

Formen, Auftreten, Verbreitung

- 1.1 Definitionen – 1
- 1.2 Psychologische Ebenen – 4
- 1.3 Verhaltensweisen – 4
- 1.4 Motive – 6
- 1.5 Stalking und psychische Krankheit – 7
- 1.6 Verhältnis zwischen Stalkern und Opfern – 8
- 1.7 Wissenschaftliche Erforschung – 8
- 1.8 Verbreitung – 10
- 1.9 Nimmt Stalking zu? – 12

Endlose Briefe, Telefonate und E-Mails, Auflauern und Verfolgen, Drohungen und Liebesbekundungen: Die Frage, was Stalking genau ist, lässt sich nicht leicht beantworten, denn es gibt keine einzige spezifische Verhaltensweise, die bei Stalking immer präsent ist und die somit einen Schwellenwert festsetzt. Um die Sache noch weiter zu komplizieren: Es existiert auch keine spezielle Motivation oder Ursache für Stalking.

Wir haben es hier stattdessen in der Regel mit einem Bündel von Verhaltensweisen zu tun, hinter denen sich unterschiedlichste Motive, psychische Besonderheiten und Emotionen verbergen können. Im Kern geht es um ein einseitiges Kontaktstreben. Einer will, dass der andere an ihn denkt, der andere möchte ihn aus dem Gedächtnis verbannen. Konkreter ausgedrückt versucht eine Person in eine Beziehung mit einem anderen Menschen zu treten, letzterer will dies nicht – es gelingt ihm jedoch nicht, diese Versuche zu unterbinden. Es handelt sich also bei Stalking um eine Interaktion, die von einer deutlichen Asymmetrie geprägt ist.

1.1 Definitionen

Auf der Verhaltensebene äußert sich Stalking in wiederholten Handlungen von Verfolgung, Belästigung oder Kontaktaufnahmen, die auf der darunterliegenden psychischen Ebene von einer emotionalen Fixiertheit begleitet werden. Eine der ersten wissenschaftlichen Definitionen von Stalking sprach von »einem obsessiven oder unnormalen langen Muster von Bedrohung oder Belästigung, das gegen ein bestimmtes Individuum gerichtet ist« (Zona et al. 1993, S. 896). Bald darauf führten Meloy und Gothard (1995) den Ausdruck »obsessives Verfolgen« ein, um durch den Begriff der Obsession den psychiatrischen Aspekt des Phänomens stärker hervorzuheben. Hier findet sich zudem ein Bezug zu der ursprünglichen Bedeutung des Begriffes: Das englische Wort »Stalking« entstammt der Jagdsprache und bedeutet dort, sich einem Wild auf die Spur zu setzen und es zu verfolgen. Mittlerweile werden in zahlreichen Fachpublikationen die Formulierungen obsessive Verfol-

gung und obsessive Belästigung als Synonym für Stalking verwendet.

Es gab auch Bemühungen, Stalking auf einer mehr verhaltensbeschreibenden Weise zu erfassen, um größere Eindeutigkeit und Klarheit auf einer konzeptionellen Ebene zu erreichen. So definierten die australischen Forscher Pathé und Mullen (1997) Stalking als »eine Verhaltenskonstellation, in der eine Person einer anderen wiederholt unerwünschte Kommunikation und Annäherungen aufzwingt« (S. 12). Als Handlungsbeispiele für die unerbetenen Kommunikationen nennen sie neben Briefen, E-Mails und Telefonaten auch Graffiti und hinterlassene Nachrichten, die etwa am Auto des Opfers befestigt werden. Westrup (1998) machte 3 Merkmale aus, die ihrer Meinung nach Stalking konstituieren:

- Das Verhalten tritt mehr als einmal auf und zielt auf eine bestimmbar andere Person;
- es wird als unerwünscht und grenzverletzend wahrgenommen;
- es kann Angst oder Besorgnis auslösen.

Inwiefern die emotionale Auswirkung auf die Opfer überhaupt als definitorische Grundlage für Stalking dienen kann, bleibt umstritten. Diese Komponente stammt zunächst aus dem Bemühen, Stalking juristisch festzusetzen, und wurde infolge auch verstärkt in einem sozialwissenschaftlichen Kontext diskutiert. So wird in dem US-amerikanischen »Model Anti-Stalking Code«, der als Vorbild für Gesetze in mehreren US-Bundesstaaten diente, bei Stalking von einem Verhaltensmuster der Belästigung gesprochen, »welches bei einer vernunftbegabten Person Angst auslösen würde« (Tjaden u. Thoennes 1998b, S. 6). Dieser subjektive Anteil in der Begriffsbestimmung impliziert, dass ein Vorhandensein von Stalking nicht nur durch Aktionen eines »Täters«, sondern auch durch den Blick des potenziellen Opfers konstituiert wird. Vielleicht offenbart sich in dieser definitorischen Vieldeutigkeit aber auch einfach nur das bereits erwähnte Problem, dass es keine unverwechselbaren Verhaltensweisen gibt, die das Vorhandensein von Stalking begleiten. Resigniert bemerkten einige Kommentatoren, dass es bei Stalking wie bei großer Kunst ist: Man erkennt sie, wenn man sie sieht, weiß aber nicht, wie man sie definieren soll.

Hinter dem Gefühl der Angst und Beunruhigung steckt zumeist die Wahrnehmung einer sozia-

len Grenzverletzung, die der Stalker begeht. Schlägt eine Person, die man reizvoll findet, dreimal den Wunsch eines gemeinsamen Treffens ab mit der Begründung, sie hätte gerade sehr viel zu tun, dann heißt das sozial übersetzt in der Regel, dass sie keinen näheren Kontakt wünscht. Sie wählt hierfür eine indirekte Ausdrucksweise, die den Gesichtsvorlust des anderen minimieren soll. Stalker missachten bzw. verkennen die manchmal sehr subtilen Codes, die die zwischenmenschliche Kommunikation moderieren. Insistiert der Verehrer weiter oder verstärkt er sogar das Werben trotz der vermeintlich klaren Absage, dann erscheint er plötzlich sozial unberechenbar. An diesem Punkt tritt der individuelle Unterschied ein, der entscheidet, ob man ein Verhalten als Stalking wahrnimmt oder nicht. Manche Menschen werten die fortgesetzten Annäherungen als nervtötend, aber nicht weiter belastend, anderen erscheinen sie als unkontrollierbar und bedrohlich.

Allerdings ist es nur ein kleiner Bereich aus dem Spektrum einseitiger Kontaktversuche, bei dem es im Auge des Betrachters liegt, ob man von Stalking spricht. Es ist der Übergang, bei dem sozial eindeutig adäquate Verhaltensweisen zwar bereits verlassen wurden, die Konventionen jedoch noch nicht komplett außer Acht gelassen werden. Einer zu stark subjektiven Verordnung widerspricht auch die Erfahrung, dass schwere Fälle von wiederholter Belästigung oder Verfolgung in der Regel von allen objektiven Beobachtern bei Vorliegen aller Fakten eindeutig als Stalking klassifiziert werden, ein Interpretationsspielraum erscheint kaum noch vorhanden. Nimmt man diese Sichtweise ein, akzeptiert man damit auch einen pathologischen Kern des Geschehens, der beim Stalker liegt und nicht alleine durch den Blick des Opfers determiniert ist.

Die bisher am weitestgehend anerkannte Operationalisierung obsessiver Verfolgung und Belästigung stammte von Mullen et al. (1999) und wurde ursprünglich im Rahmen einer wissenschaftlichen Untersuchung von Stalkern festgelegt. Dabei wurde Stalking definiert »als wiederholte (mindestens 10 Mal) und andauernde (mindestens 4 Wochen) unerwünschte Versuche, sich dem Opfer anzunähern oder mit ihm zu kommunizieren. Das Verhalten wurde dabei auf der Basis des Empfindens des Opfers als unerwünscht angesehen und nicht auf-

grund von Behauptungen der Täter« (Mullen et al. 1999, S. 1245).

In den meisten Definitionen zu Stalking bleiben eventuell vorhandene Interaktionen zwischen Täter und Opfer unberücksichtigt. Tatsächlich zeigt sich jedoch in der Praxis gelegentlich, dass es zu Reaktionen der Opfer kommt, die geeignet sind, das Stalkingverhalten zu stabilisieren. Ein Beispiel ist eine Person, die von ihrem früheren Partner immer wieder angerufen, aufgesucht und angesprochen wird mit der Bitte um eine weitere Aussprache. Lässt sie sich trotz Widerstrebens doch noch von Zeit zu Zeit auf ein »letztes Gespräch« ein, hat dies in der lerntheoretischen Diktion gesprochen die Wirkung eines intermittierenden Verstärkers, der besonders gut geeignet ist, zu einer Fortsetzung der eigentlich unerwünschten Kontaktversuche beizutragen. Gelegentlich gibt es Fälle, in denen beide Seiten sich wechselseitig belästigen und dann wieder voneinander Abstand suchen, sodass es von außen betrachtet unmöglich ist festzustellen, wer Täter und wer Opfer ist. Obgleich ein oder manchmal sogar beide Beteiligten dabei gelegentlich durchaus das Gefühl äußern, wirklichem Stalking ausgesetzt zu sein, sollte man bei einer solchen, letztlich noch der Beziehungssphäre zuzurechnenden Dynamik nicht unbedingt von einem genuine Stalkingfall ausgehen.

Ein weiteres Beispiel für Vorkommnisse, die zumindest zeitweise eine gewisse Unschärfe aufweisen, sind Fälle, in denen anfänglich, sozusagen in der Werbephase, das Kontakt- und Annäherungsverhalten sehr ausgeprägt ist. Zunächst schmeichelt dies noch der Zielperson, und erst nach einer gewissen Zeit werden die Begegnungen, Briefe oder Anrufe als störend und unangenehm wahrgenommen und lassen sich nicht mehr abwenden. Hier findet ein fließender Übergang zu Stalking statt.

Zusammengefasst bedeutet das: Bei einer vorhandenen sozialen Beziehung muss ein klares und konsequentes Signal gesetzt sein, dass weitere Kontaktversuche nicht gewünscht sind, und diese Grenzziehung muss missachtet werden, bevor Stalking eindeutig zu verzeichnen ist. Des Weiteren kann eine relativ zweifelsfreie »Diagnose« von Stalking in folgender Situation getroffen werden: Jemand versucht, mit einer anderen Person vehement, wiederholt und ohne jegliche sozial übliche Vorbahnung in eine Beziehung zu treten, ohne dass diese Person irgendein

entsprechendes Signal gegeben hat oder einen Kontakt wünscht. In dieser Konstellation ist stärker die Einseitigkeit des Beziehungswunsches signifikant, die – sozusagen in einem sozial luftleeren Raum – in Handlungen umgesetzt wird. Man kann also prinzipiell zwischen einer Form von Stalking unterscheiden, in der der gewünschte Abbruch einer Beziehung durch fortgesetztes Kontaktverhalten übergangen wird, und einer anderen, die durch den einseitigen Versuch charakterisiert ist, eine Beziehung unter sozial unangemessenen Rahmenbedingungen aufzubauen.

In die letzte Gruppe ist auch das Phänomen des **Prominentenstalkings** einzuordnen. Prominenz lässt sich dadurch definieren, dass eine Person durch eine länger andauernde Präsenz in den Massenmedien vielen Menschen bekannt ist. Als Synonym für den Ausdruck »Prominenter« finden auch die Begriffe »Person des öffentlichen Lebens«, »Star« und »Berühmtheit« Verwendung. Das heißt, der Stalker steht in solchen Fällen mit seiner Zielperson alleine über die Medien vermittelt in einer inneren Verbindung. Eine reziproke Beziehung findet ausschließlich in seiner Fantasie statt, dies erkennt er jedoch nicht und sucht den Kontakt mit dem Prominenten in der realen Welt.

Es lassen sich einige Merkmale ausmachen, die auf das Vorhandensein von Stalking hinweisen. Man kann in den meisten Fällen von Stalking sprechen bei

- wiederholten Handlungen der Kontaktaufnahme, Annäherung oder Belästigung,
- die sich über einen längeren Zeitpunkt hinweg ziehen,
- die die impliziten Regeln sozialer Interaktion überschreiten,
- die sich auf eine spezifische Person richten,
- die von der Zielperson zumindest teilweise wahrgenommen werden,
- die von der Zielperson direkt nur eingeschränkt oder gar nicht beeinflussbar sind.

Allerdings erweist sich der letzte Punkt als Definitionsmerkmal etwas diffizil und bleibt in konkreten Einzelfällen manchmal hypothetisch. Ist es bereits dazu gekommen, dass das Opfer dem Ansinnen des Stalkers eine Zurückweisung erteilt hat und dieser trotzdem seine Aktivitäten fortsetzt, so ist die Lage

eindeutig: Die aufdringliche Person lässt sich nicht beeinflussen – ein deutlicher Hinweis auf das Vorhandensein von Stalking. Wie ist es aber mit dem Prominenten, der auf die zahllosen Briefe eines obsessiven Verehrers eben nicht mit einer Antwort reagiert und ihn darin bittet, seine Kontaktversuche einzustellen? Der Star handelt vermutlich aus gutem Grund so, denn er nimmt womöglich an, dass es sich vielleicht um einen Stalker handelt und in diesem Fall eine direkte Reaktion seinerseits eher zu einer Intensivierung als zu einer Beendigung des unerwünschten Verhaltens beitragen würde. Die Bitte des Prominenten an den ausdauernden Briefschreiber, mit seinen Aktivitäten aufzuhören, würde sozusagen den Lackmустest darstellen, ob es sich um einen Stalker handelt oder um einen Fan, der zwar etwas zu weit gegangen, aber einer rationalen Argumentation doch noch zugänglich ist. Ein Stalker würde seine Bemühungen fortsetzen, ein Fan eher dem Wunsch des Stars Folge leisten.

In der Praxis wird sich dieser Aspekt jedoch nicht immer klären lassen. Allerdings lässt sich der Stalker vom Fan neben der Beharrlichkeit seiner Anstrengungen noch an einem weiteren Punkt unterscheiden, der oftmals in seiner Kommunikation hervortritt: Er ist davon überzeugt, dass es zu einer Beziehung zwischen ihm und dem Star kommen wird oder eine solche sogar schon vorhanden ist; der Blickwinkel des Fans ist dagegen stärker realitätsverhaftet.

1.2 Psychologische Ebenen

Wie bereits angedeutet, lassen sich aus psychologischer Sicht mehrere Ebenen des Stalkings beim Individuum ausmachen. Dem von außen erkennbaren Verhaltensmuster entsprechen damit auch benennbare innerpsychische Vorgänge.

Kognitive Ebene: Markant ist hier, dass der Stalker in aller Regel fest davon überzeugt ist, dass seine Handlungen angemessen sind. Er glaubt beispielsweise, dass das Opfer ihn provoziert habe oder beide füreinander bestimmt sind. Es ist also die einseitige Vorstellung vorhanden, dass eine Beziehung, sei sie positiver oder negativer Art, vorhanden, berechtigt oder erwünscht ist.

Emotionale Ebene: Der Stalker ist ebenso von seinem Gefühl her auf das Opfer ausgerichtet. Diese Fixierung kann emotional unterschiedlich getönt sein. Sie vermag beispielsweise positiv geprägt zu sein durch ein Gefühl von Liebe und einem Bedürfnis nach Nähe. Sie kann etwa nach einer Trennung von Niedergeschlagenheit bestimmt sein oder in einem anderen Fall von Wut und Hass gespeist werden.

Handlungsebene: Das phänomenologische Kerncharakteristikum von Stalking besteht darin, dass das Verhalten sowohl länger andauernd als wiederholt auftritt. Die Art der Handlungen kann sehr unterschiedlich sein, ihr Ziel ist es jedoch letztlich immer, irgendeine Art von Eindruck bei dem Opfer zu hinterlassen.

Bei der Betrachtung von Stalking ist es von zentraler Bedeutung, nicht nur der Verhaltensebene verhaftet zu bleiben. Denn ansonsten würden auch einige Dinge unter Stalking subsumiert werden, die eigentlich anderen Bereichen zuzurechnen sind. An dieser Stelle soll der Begriff des **instrumentellen Stalkings** vorgeschlagen werden. Dabei geht es darum, durch das wiederholte Annäherungsverhalten ein bestimmtes und rationales Ziel zu erreichen. Ein Beispiel stellt eine Person mit einer antisozialen Persönlichkeitsstruktur dar, die durch fortgesetzten Psychoterror, etwa in Form von nächtlichen Drohungen und Anrufen, Geld zu erpressen versucht. Ein anderes Exempel ist der Auftragsmörder, der die Gewohnheiten und das Lebensfeld seines späteren Opfers ausspäht, um seinen Anschlag zu planen. Beide zeigen Stalkingverhalten, sind jedoch auf der emotionalen Ebene nicht auf das Opfer fixiert.

1.3 Verhaltensweisen

Taktiken des Stalkings

Verhaltensweisen, die bei Stalking auftreten, lassen sich in verschiedene Obergruppen zusammenfassen. In einer Metaanalyse wertete Spitzberg (2002) 43 internationale Studien mit quantifizierbaren Angaben zu einzelnen Stalkinghandlungen aus. Auf dieser Basis entwickelte er ein typologisches System

mit insgesamt 7 Kategorien, die er als »Taktiken des Stalking« bezeichnete.

Hyperintimität (»hyperintimacy«). Hierunter werden Handlungen subsumiert, mit denen der Stalker auf offensive Weise zum Ausdruck bringt, dass er eine intime oder sexuelle Beziehung herstellen möchte. Dies kann mit Hilfe verbreiteter Kommunikationsmittel wie Brief, Telefon, SMS oder E-Mail geschehen oder durch persönliches Ansprechen. Mögliche Inhalte sind etwa Schmeicheleien, die konkrete Bitte um eine Verabredung oder sexuelle Anspielungen. Auch ein eher indirekter Ausdruck des Wunsches nach einer Beziehung gehört in die Kategorie der Hyperintimität, wie beispielsweise das Verschicken von Blumen oder das Hinterlassen von Nachrichten am Auto des Opfers.

Verfolgung, Annäherung und Überwachung (»pursuit, proximit, and surveillance«). Mit dieser Taktik versucht der Stalker, physische Nähe zum Opfer herzustellen. In leichter Form kann dies durch das Verwickeln in Gespräche geschehen, aber auch durch direktes Verfolgen, zu Fuß oder im Auto. Weitere Formen sind das Auflauern an der Wohnung oder am Arbeitsplatz und in einer extremeren Variante die Verlegung des Wohnsitzes nahe zum Haus des Opfers.

Eindringen in den Privatraum (»invasion«). Diese Kategorie umfasst Verhaltensweisen, bei denen entweder die Privatsphäre oder der persönliche Lebensraum des Opfers verletzt werden. Dabei tritt eine deutliche Überschreitung von sozialen Normen oder sogar von Gesetzen auf. Einbrüche in die Wohnung, Beschädigungen oder der Diebstahl von Eigentum des Opfers zählen zu diesen Taktiken, aber auch das Entwenden von Post aus dem Briefkasten.

Annäherung über Dritte (»proxy pursuit/intrusion«). Bei diesen Verhaltensmustern nutzt der Stalker dritte Personen für seine Ziele. Beispielsweise versucht er, Informationen zu gewinnen, indem er Kollegen, Freunde oder Bekannte des Opfers befragt. Nicht zuletzt können Dritte direkt für das Stalkingverhalten eingesetzt werden, wie etwa ein Bekannter des Stalkers, der sich auf dessen Drängen hin wieder-

holt bereit erklärt, Nachrichten in den Briefkasten des Opfers zu werfen.

Einschüchterung und Belästigung (»intimidation and harassment«). Mit Hilfe dieser Taktiken soll das Opfer gezielt unter Druck gesetzt werden. Dabei können direkte Drohungen ausgesprochen werden, etwa indem von dem Stalker eine Gewalttat oder aber auch ein Suizid angekündigt werden. Weitere Handlungen, die der Kategorie zugerechnet werden, sind nonverbale Einschüchterungsversuche, Rufschädigungen oder das Belästigen von Personen, die dem Opfer nahe stehen, um auf indirekte Weise Psychoterror auszuüben.

Zwang und Nötigung (»coercion and constraint«). Zu dieser Gruppe zählen einmal Handlungen, die die Bewegungsfreiheit des Opfers unmittelbar beschneiden. Beispiele hierfür stellen Fälle dar, in denen das Opfer in einen Raum eingesperrt wird oder in denen sogar eine Entführung stattfindet. Aber auch nichtkörperliche Nötigungshandlungen fallen hierunter, etwa indem das Opfer direkt erpresst wird oder der Stalker es auf andere Weise etwa zu einem Gespräch zwingt.

Aggression (»aggression«). Die hier angesiedelten Taktiken beinhalten zum einen körperliche Angriffe. Dabei kann natürlich das Opfer selbst zum Ziel von Gewalt werden, aber ebenso andere Personen, die schützend eingreifen möchten oder die die Eifersucht des Stalkers auf sich ziehen. Auch über Angriffe auf Haustiere wird gelegentlich berichtet. Des Weiteren fällt sexuelle Gewalt in diese Kategorie, wie Übergriffe oder Vergewaltigungen.

Auftretenshäufigkeit unterschiedlicher Stalkinghandlungen

Wie bereits erwähnt, ist bei Stalking so gut wie nie nur ein einziges Verhalten isoliert präsent, zumeist treten Muster auf. Eine Befragung von 551 deutschsprachigen Stalkingopfern erbrachte hierzu konkrete Zahlen (Meinhardt u. Wondrak 2004; Voß et al. 2005). Demnach waren lediglich 3% der Betroffenen mit nur einer einzigen Form von Stalkinghandlungen konfrontiert gewesen. Insgesamt erlebten die

Opfer im Durchschnitt 7,5 unterschiedliche Verhaltensweisen. Es zeigte sich zudem, dass die Auftretenshäufigkeit der einzelnen belästigenden Aktivitäten eine große Spannweite aufwies. Das mit Abstand am häufigsten gezeigte Verhalten waren Telefonanrufe (mehr als 4 von 5 Fällen). Andere Kommunikationsversuche, wie das Schreiben von Briefen, SMS oder E-Mails traten zwar immer noch regelmäßig, aber deutlich seltener auf (■ Tab. 1.1).

Eine direkte physische Annäherung in Form von Herumtreiben erfolgte in 2 Dritteln der Fälle. Direktes Verfolgen oder Nachlaufen – die Handlung, die

■ **Tabelle 1.1.** Arten der Kontaktaufnahmen bei Stalking (n=551); Mehrfachnennungen waren möglich. (Nach Meinhardt u. Wondrak 2004)

Vorgegebene Antwortmöglichkeiten	n	[%]
Telefonanrufe	462	83,8
Herumtreiben in der Nähe	364	66,1
Kontaktaufnahme über Dritte	339	61,5
Im Umfeld nachfragen	292	53,0
Vor der Haustüre stehen	287	52,1
SMS	271	49,2
Briefe	268	48,6
Nachlaufen	233	42,3
Körperliche Angriffe	214	38,9
E-Mails	206	37,4
Wortloses Dastehen oder Dasitzen	200	36,3
Verfolgen mit dem Auto	195	35,4
Nachrichten am Auto, an der Haustür o. Ä.	179	32,5
Beschädigung von Eigentum	133	24,1
Eindringen in die Wohnung	94	17,1
Zusenden von schockierenden/obszönen Gegenständen	70	12,7
Bestellungen bzw. Abbestellungen von Waren/Dienstleistungen im Namen der Betroffenen	60	10,9

Stalking ja ursprünglich die Namen gab – war in gut 40% der Fälle zu verzeichnen. Im oberen Häufigkeitsbereich, und zwar über der 60%-Marke, befanden sich auch indirekte Stalkingtaktiken, wie die Kontaktaufnahme über Dritte oder die Informationsrecherche im Umfeld des Opfers. Die Betroffenen berichteten zudem erschreckend häufig über aggressive Handlungen; 38,9% gaben an, dass es körperliche Angriffe gegeben hatte, die in ihrer Intensität von leichteren Formen, wie Festhalten und Stoßen, bis hin zu Schlägen mit der Faust, Würgen, dem Einsatz von Waffen, Folter und Mordversuchen reichten. Aufgrund der Stichprobenezusammensetzung muss allerdings davon ausgegangen werden, dass vor allem massivere Fälle in die Auswertung eingeflossen waren. Denn die Opfer hatten sich nach Aufrufen in den Medien aktiv zumeist über das Internet an die Forschungsgruppe gewandt, ein Hinweis auf das Ausmaß ihrer Betroffenheit und ihres Leidensdrucks.

Die Opfer wurden außerdem gefragt, wie lange das Stalking anhielt. Nur unter der Berücksichtigung der bereits abgeschlossenen Fälle, die ja eine zuverlässige Einschätzung der Dauer erlauben, ergab sich ein durchschnittlicher Wert von 28 Monaten. Die Zeitspanne variierte dabei zwischen einem Monat und über 20 Jahren.

1.4 Motive

In der Kriminologie und auch in der forensischen Psychologie und Psychiatrie gilt die Frage nach dem Motiv bei delinquentem Verhalten oftmals als problematisch. Welche Informationsquelle zieht man heran? Glaubt man dem Täter, der vielleicht sein Verhalten beschönigt oder dem seine eigenen Motive vielleicht selbst nicht zugänglich sind? Ordnet man auf der anderen Seite aufgrund einer äußeren Beschreibung, sofern diese überhaupt vorhanden ist, dem Geschehen ein Motiv zu, so bewegt man sich zwangsläufig im Hypothetischen.

Auch scheint es unterschiedliche Ebenen der Ursachensuche zu geben. So könnten beispielsweise einmal eher vordergründige, situativ ausgerichtete Motive zum Gegenstand der Betrachtung werden oder ein anderes Mal Konflikte, die in der Persönlichkeit des delinquenten Akteurs liegen und sozu-

sagen in der Tat einen aktuellen Ausdruck finden. Nichtsdestotrotz soll nun kurz auf einige der Motive, die im Zusammenhang mit Stalking eine Rolle spielen, eingegangen werden.

Auf häufigsten tritt der Wunsch auf, eine Beziehung mit einer anderen Person einzugehen oder eine auseinander gebrochene Partnerschaft wieder zu kitten und neu zu beginnen. Gerade hier wird deutlich, dass bei Stalkingfällen nicht nur ein einziger Beweggrund vorhanden sein muss bzw. sich das Motiv über die Zeit hinweg zu wandeln vermag. Wird das Begehren des Stalkers zurückgewiesen, wandelt sich seine Zuneigung nicht selten in Wut. Ein Rachemotiv kann dann hervortreten und zu einer aggressiveren Form der Belästigung führen. Bei der großen Gruppe von Stalkern, die einen Expartner belästigen, steht vielleicht auf einer abstrakteren Ebene das tiefe Bedürfnis dahinter, »das Unkontrollierbare zu kontrollieren«, da sie vermutlich aufgrund biografisch früher Erlebnisse die Trennung von einem nahestehenden Menschen nicht adäquat verarbeiten.

Es gibt auch Stalker, bei denen die Ausübung von Psychoterror von Anfang an im Mittelpunkt steht. Es geht ihnen gezielt darum, einen anderen in Angst und Schrecken zu versetzen, um bei ihm psychisches Leid hervorzurufen. Dahinter steht möglicherweise ein Groll, der sich aus einer persönlichen Auseinandersetzung heraus entwickelt hat. Das Opfer kann aber auch symbolische Funktion besitzen und entweder als Projektionsfläche eines Konflikts aus der Vergangenheit dienen oder als Stellvertreter für eine Gruppe oder Organisation, gegen die der Stalker tiefe Ressentiments hegt.

Stalking kann auch als Ablenkung fungieren. Gerade Stalker, die sich in einer fortwährenden Lebenskrise befinden und etwa von Trennung oder Arbeitslosigkeit betroffen sind, können in einer Fixierung auf einen anderen Menschen einen neuen Lebenssinn finden, an dem sie sich festhalten. Die obsessive Beschäftigung mit einer anderen Person hilft, die Auseinandersetzung mit der eigenen unbefriedigenden Lebenssituation zu vermeiden und kann so zunehmend zum Mittelpunkt des Denkens und Fühlens werden.

1.5 Stalking und psychische Krankheit

Es greift ohne Zweifel zu kurz, Stalking als einen Ausdruck psychischer Krankheit zu begreifen, auch wenn ein solches Verhalten mit Psychopathologien einhergehen kann. Zu der genauen Auftretenshäufigkeit psychischer Erkrankungen bei Stalkern liegen bislang wenige Zahlen vor. Problematisch ist dabei zudem, dass diese Erkenntnisse nahezu ausschließlich aus Untersuchungen von Extremgruppen stammen und im Rahmen von forensischen Begutachtungen oder in Psychiatrien gewonnen wurden.

In einer Zusammenschau dreier Studien aus den USA, bei denen insgesamt 414 Stalker psychiatrisch evaluiert wurden (Mullen et al. 1999; Meloy et al. 2000; Rosenfeld u. Harmon 2002), fanden sich folgende Ergebnisse: In etwa der Hälfte der Fälle wiesen die obsessiven Verfolger Persönlichkeitsstörungen auf, in 6–30% Wahnstörungen, in 25–50% Alkohol- und Substanzabhängigkeiten und in 10–17% der Fälle Schizophrenien. Allerdings ist hier von einer markanten Überschätzung psychopathologischer Auffälligkeiten bezogen auf die Gesamtheit aller Stalker auszugehen. Beispielsweise versuchten Kamphuis et al. (2004) auf indirekte Art – über den Weg einer Opferbefragung – den Anteil psychischer Störungen bei Stalkern zu erfassen. Sie gaben hierfür 112 Betroffenen von Expartnerstalking prototypische Beschreibungen psychotischer und antisozialer Störungsbilder vor. In 10% der Fälle wurde eine antisoziale Persönlichkeitsstruktur erkannt und in nur 3% psychotische Symptome. Die absolute Mehrheit der Expartnerstalker zeigte demnach aus der (Laien-) Sicht der Betroffenen keine signifikanten psychischen Auffälligkeiten.

Es gibt jedoch eine spezielle Gruppe obsessiver Verfolger und Belästiger, bei denen offenbar ein sehr hoher Prozentsatz von Psychopathologien auftritt: Prominentenstalker haben alleine in ihrer Fantasie eine Beziehung zu der von ihnen verehrten Persönlichkeit; dieser Mangel an Realitätsbezug drückt sich nicht selten in unterschiedlichsten Störungsbildern aus. So diagnostizierten Dietz und Martell (1995) in einer Auswertung ungewöhnlicher Zuschriften an Hollywood-Stars und an Politiker bei den Schreibern in 95% der Fälle eine psychische Störung.

Insgesamt muss jedoch zumeist davor gewarnt werden, Stalking in der therapeutischen oder gutachterlichen Praxis auf ein Symptom einer psychischen Krankheit zu reduzieren. Zwar können, beispielsweise beim Liebeswahn, wiederholte Kontakt- und Annäherungsversuche auf der Verhaltensebene eine seelische Störung widerspiegeln. Dennoch sollte immer auch geklärt werden, auf welche frühen biographischen Erfahrungen das Stalkingverhalten zurückzuführen ist und wie die Bezüge zu einer eventuell ebenfalls vorhandenen psychischen Störung konkret gestaltet sind (Tschan u. Hoffmann 2005). In den meisten Fällen von »normalem« Stalking ist, wie bereits dargestellt, nicht von einer Psychopathologie mit Krankheitswert auszugehen. Dieser Aspekt ist nicht zuletzt für die juristische Fragestellung der Schuldfähigkeit von Bedeutung, kann hier die falsche Annahme einer schweren seelischen Störung oder Abartigkeit doch zu einer ungerechtfertigten Strafminderung führen (Habermeier 2005).

1.6 Verhältnis zwischen Stalkern und Opfern

Internationale Opferbefragungen und Untersuchungen von Stalkern in einem forensischen Umfeld zeigen in der Genderfrage ein ziemlich stabiles Ergebnis. Auf Seiten der Opfer stehen etwa viermal so häufig Frauen wie Männer. Analog hierzu sind etwa 80% der Stalker männlichen Geschlechts. Diese Verteilung ist jedoch nur charakteristisch für Stalkingfälle mit einer eher schweren Ausprägung. Denn je weniger aggressiv und grenzverletzend das Stalking ist, desto öfter sind auch Frauen unter den Stalkern zu beobachten, wobei manchmal sogar fast ein Gleichgewicht der Geschlechter erreicht wird (Hoffmann et al. 2005).

Ein weiterer zentraler Aspekt betrifft die Vorbeziehung zwischen Stalker und Opfer (■ Tab. 1.2). Auch hier zeigt sich in Untersuchungen immer wieder, dass die obsessiven Verfolger vor allem Expartner sind. Voß et al. (2005) fanden bei ihrer Opferbefragung im deutschsprachigen Raum, dass die Betroffenen in nahezu 50% der Fälle von einem früheren Lebensgefährten oder Freund belästigt oder bedrängt wurden. Diese Konstellation gilt üb-

■ **Tabelle 1.2.** Beziehungskonstellationen zwischen Stalkern und Betroffenen (n=551; geordnet nach Häufigkeit). Mehrfachnennungen waren möglich. (Nach Meinhardt u. Wondrak 2004)

	n	[%]
Expartner	267	48,5
Bekannter	68	12,3
Fremder	51	9,3
Sonstige Personen (z. B. ein Nachbar)	49	8,9
Arbeitskollege	35	6,4
Freund	28	5,1
Professionelle Beziehung (z. B. Klient, Kunde, Patient, Schüler)	25	4,5
Expartner vom Partner	19	3,4
Familienmitglied	9	1,6

rigens als am problematischsten und besitzt das höchste Eskalationspotenzial.

In der Häufigkeit folgten Fälle, in denen eine Art von Vorbeziehung vorhanden war. Diese konnte eher privater Natur gewesen sein, etwa bei Freundschaften, Bekanntschaften und Familienbeziehungen, oder einem beruflichen Umfeld entstammen, beispielsweise wenn der Stalker sich aus dem Kreis von Arbeitskollegen, Patienten oder Schülern rekrutierte. Die Gruppe fremder Stalker bildete die Minderheit und lag unter 10%. In diese Beziehungskonstellation ist auch das Stalking von Prominenten einzuordnen.

1.7 Wissenschaftliche Erforschung

Als erste wissenschaftliche Arbeit, die sich mit Stalking in einem privaten Umfeld beschäftigt, gilt eine von Psychologen Mitte der 80er-Jahre an der Universität von Chicago durchgeführte Studie (Jason et al. 1984). Dabei wurden u. a. 50 Frauen interviewt, die nach der Trennung von ihrem Partner auf unterschiedlichste Weise belästigt wurden. Der Ausdruck Stalking war zu dieser Zeit noch nicht präsent, die Autoren benutzten stattdessen den Begriff »Belästi-

gung von Frauen« (»female harrassment«). Die Ergebnisse sind dennoch aktuell und könnten ebenso gut wortwörtlich einer aktuellen Untersuchung zu Stalking entstammen.

Im Allgemeinen dauerte die Belästigung etwa ein Jahr an, und diejenigen Vorfälle, die täglich auftraten, setzten sich zusammen aus Anrufen, Briefen, Besuchen zu Hause oder auf der Arbeit, Verfolgungen, verbale Drohungen und physische Aggression. Die meisten Betroffenen nahmen diese aggressiven Handlungen als bedrohlich und verstörend wahr. (Jason et al. 1984, S. 259)

Warum war es gerade dieser Zeitpunkt, zu dem Stalking erstmals wissenschaftlich untersucht wurde? Zum Teil ist dies vermutlich schlichtweg ein Zufall. Allerdings gab es auch ein aktuelles Ereignis, das die Autoren dazu veranlasste, sich gerade jetzt dem Thema zu widmen. Es war der beinahe tödliche Anschlag auf den damaligen US-Präsidenten Ronald Reagan durch den Attentäter John Hinckley, der zu vor die junge Schauspielerin Jodie Foster verfolgte und belagerte, in die er sich verliebt hatte. Letzteres führte dazu, dass das Thema Belästigung von Frauen zeitweise breiten Raum in den amerikanischen Medien einnahm.

Die Schüsse auf Reagan aus der Pistole eines Stalkers setzten jedoch noch ein weiteres, ungleich größeres Forschungsprojekt in Gang. Die US-Regierung beauftragte ein Forscherteam um den forensischen Psychiater Park Dietz damit, zu untersuchen, ob sich in ungewöhnlichen Zuschriften an Personen des öffentlichen Lebens Warnsignale identifizieren lassen, die auf eine mögliche spätere Eskalation hinweisen (Dietz et al. 1991a, b). Dass der noch vergleichsweise junge Dietz mit der Aufgabe betraut wurde, war kein reiner Zufall, schließlich war er als einer der Gutachter der Anklage im Prozess gegen den Reagan-Attentäter Hinckley tätig gewesen. Das Fünffjahresprojekt ist vermutlich bis heute die umfangreichste Studie zum Thema Prominentenstalking, auf die Erkenntnisse aus dieser Arbeit wird später noch genauer eingegangen (► Kap. 6.3).

Im Jahr 1989 führte die Ermordung einer jungen Schauspielerin in den USA zu einem grundlegenden gesellschaftlichen Umdenken im Umgang mit Stalking. Der 16-jährige Roberto Bardo schickte der

2 Jahre älteren Darstellerin Rebecca Schaeffer zunächst glühende Liebesbriefe. Deren Tonfall änderte sich rapide und wurde aggressiv, nachdem er die junge Frau in einem Film in einer Liebesszene gesehen hatte. Seine Verehrung wandelte sich in Wut. Er versuchte wiederholt in das Studio, in dem Schaeffer bei Dreharbeiten war, einzudringen und wurde von Sicherheitskräften davon abgehalten. Einmal hatte er sogar ein Messer bei sich. Diese Information drang jedoch nie zu Schaeffer durch. So erkannte sie Bardo auch nicht, als er an ihrer Haustür klingelte. Der inzwischen 19 Jahre alte Stalker hatte die Adresse über einen Privatdetektiv herausgefunden. Nachdem er sich zunächst als ihr größter Fan bezeichnete und wieder ging, kehrte er kurze Zeit später zurück und erschoss die Schauspielerin ohne jedwede Ansprache am Eingang ihrer Wohnung. Rebecca Schaeffers letzte Worte lauteten »Warum? Warum?«

Der Tod von Schaeffer und die Fälle von vier nicht prominenten Frauen, die in Kalifornien zunächst von ihren Expartnern verfolgt und dann ermordet wurden, lösten eine öffentliche Diskussion über Stalking aus. Als ein Resultat der Debatte wurden spezielle Antistalkinggesetze eingeführt, und in der Hollywood-Metropole Los Angeles gründete sich die weltweit erste Polizeieinheit gegen Stalking, die sog. **Threat Management Unit**. Als Pioniere in dem Feld verfügte sie noch über keine spezifische Methodik, in einer Kooperation von Polizeibeamten, Psychiatern und Psychologen wurden jedoch rasch Fortschritte erzielt und neue Strategien entwickelt. Die Threat Management Unit veröffentlichte auch einige der ersten Forschungsarbeiten zu Stalking (Zona et al. 1993), die auch Jahre später zumindest in den USA noch einflussreich sind.

Eine breitere wissenschaftliche Beschäftigung mit obsessiver Verfolgung und Belästigung setzte jedoch erst Mitte der 90er-Jahre ein. Dabei kam es zu einem regelrechten Boom von Untersuchungen, sodass in dem vergleichsweise kurzen Zeitraum von 1995 bis 2003 deutlich mehr als 100 einschlägige Studien gezählt wurden (Cupach u. Spitzberg 2004).

In Deutschland begann die Forschung leicht verzögert. Neben einer ersten juristischen Arbeit, in der deutsche, niederländische und englische Rechtsnormen zum Umgang mit Stalking miteinander verglichen wurden (von Pechstaedt 1999), begannen am Institut für Psychologie der Universität Darmstadt

im Jahr 1999 erste empirische Arbeiten. Dabei ging es zunächst um das Stalking von prominenten Persönlichkeiten (Hoffmann 2001), später wurden auch umfangreiche Untersuchungen zum normalen Stalking aus Opfer- und Tätersicht durchgeführt (Voß et al. 2005). Mittlerweile haben sich die Forschungsinteressen thematisch aufgefächert, wobei die Anzahl der Projekte jedoch auch in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts noch überschaubar bleibt. Beispiele für Themen, die bislang bearbeitet wurden, sind das Stalking von Ärzten, von Politikern oder die evolutionspsychologischen Hintergründe obsessiver Fixierungen auf andere Personen.

1.8 Verbreitung

Beginnt man, sich mit dem Thema Stalking intensiver zu beschäftigen, so fällt auf, dass es auch im persönlichen Umfeld immer wieder Personen gibt, die über eigene Erfahrungen berichten. Es wird schnell deutlich, dass nicht wenige Leute davon betroffen zu sein scheinen. Und auch am Anfang der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Stalking standen nicht nur medienwirksame Fälle mit prominenten Opfern, wie es oftmals in Artikeln dargestellt wird. Tatsächlich war es wohl auch ein kalifornischer Richter, der maßgeblich Einfluss nahm. Der Jurist war Ende der 80er Jahre frustriert und empört über die Ermordung von 4 Frauen durch Expartner nach einer Vorgeschichte von Stalking. Auch verhängte zivilrechtliche Schutzordnungen hatten die Opfer nicht geschützt, weshalb sich der Richter für eigene Straftatbestände stark machte (Pelikan 2004).

Wie verbreitet und damit gesamtgesellschaftlich relevant das Problem von Stalking ist, wurde jedoch erst in der zweiten Hälfte der 90er Jahre klar. Außerhalb des Kontinents weitgehend unbeachtet blieben zunächst die Ergebnisse der weltweit ersten Prävalenzstudie zu Stalking überhaupt in Australien. Im Jahr 1996 wurden hierfür 6300 Frauen explizit gefragt, ob sie schon einmal Opfer von Stalking wurden, wobei mindestens 2 Vorfälle, bei denen die Australierinnen unerwünschten Verhaltensweisen schädigender Natur ausgesetzt waren, als Grenzwert festgelegt wurden. Dieser Definition zufolge waren 15% der Frauen schon einmal in ihrem Leben betroffen (Mullen et al. 2000). Allerdings beinhaltete

die Untersuchungen einige Einschränkungen, die ihre Repräsentativität für die generelle Auftretenshäufigkeit von Stalking problematisch erscheinen lassen. Die Operationalisierung war überinklusiv, sodass als ein fiktives Beispiel zwei voneinander unabhängige Fälle einer kurzzeitigen Verfolgung eines PKW-Fahrers durch andere Verkehrsteilnehmer ausgereicht hätten, um Stalking zu konstituieren. Des Weiteren waren Männer von den Interviews ausgeschlossen und auch die psychischen Belastungen der Betroffenen und Gefühle der Beunruhigung wurden nicht erfasst.

Erst eine weitere groß angelegte Studie, die im Jahr 1998 publiziert wurde, sorgte für die internationale Beachtung darüber, welch große Verbreitung Stalking besitzt. Die US-amerikanischen Wissenschaftlerinnen Tjaden und Thoennes (1998a, b) hatten die Daten von 16.000 Telefoninterviews ausgewertet, die jeweils zur Hälfte mit Frauen und mit Männern geführt worden waren. Ohne den Begriff zu nennen, wurde Stalking in der Untersuchung definiert als ein »Verhaltensmuster gegenüber einer bestimmten Person, welches wiederholte visuelle und physische Nähe, nonkonsensuale Kommunikation, schriftliche oder stillschweigende Drohungen oder eine Kombination mehrerer dieser Elemente beinhaltet, die in einer vernünftigen Person Angst auslösen würden« (Tjaden u. Thoennes 1998a, S. 2). Unter der Bedingung, dass ein solches Ausmaß von Angst vorherrscht, dass das Opfer fürchtet, der Verfolger werde ihm oder ihm nahestehenden Personen ernststen Schaden zufügen, gaben 8% aller Frauen und 2% aller Männer an, bereits einmal eine Stalking-Erfahrung gemacht zu haben. Wurde diese Hürde der Furcht etwas abgesenkt und war nur noch eine geringe Angst gefordert, so stieg die Zahl merklich an auf 12% der Frauen und 4% der Männer.

Die erste Prävalenzstudie in Europa wurde in England und Wales durchgeführt. Budd und Mattinson (2000) nahmen eine relativ breit gefasste Beschreibung von Stalking zur Grundlage ihrer Befragung, indem sie davon sprachen, dass eine Person zum Ziel einer andauernden und unerwünschten Aufmerksamkeit werden muss. Nahezu 10.000 Briten wurden befragt und knapp 12% von ihnen führten an, bereits einmal Opfer von Stalking geworden zu sein. Auffällig ist hier, dass kein Gefühl von Furcht als notwendig zugrunde gelegt worden war. Zog

man noch das Kriterium der Angst vor Gewalt hinzu, sank die Quote auf etwas mehr als die Hälfte. In einer erneuten groß angelegten Bevölkerungsumfrage vom mehr als 22.000 Briten wenige Jahre später wurde sogar noch eine erhöhte Verbreitung gemessen (Walby u. Allen; 2004): Hier gaben 19% aller Frauen und mit 12% ein im Vergleich mit anderen Studien ungewöhnlich hoher Anteil von Männern an, einen Vorfall erlebt zu haben, indem sie mindestens zweimal auf eine Weise belästigt wurden, die bei ihnen Angst oder Sorge auslöste. Die Autoren erklärten den Anstieg der gemessenen Stalkingrate zum einen mit methodischen Effekten durch unterschiedliche Formulierungen der Fragen, aber auch durch eine erhöhte Sensibilisierung zum Thema Stalking in der Bevölkerung. Kritisch anzumerken ist, dass über 40% der berichteten Vorfälle weniger als ein Monat andauerten und deshalb unter einer strengeren, mehr auf den Aspekt der interpersonellen Fixierung ausgerichteten Definition wegen der kurzen Dauer nicht als Stalking bezeichnet werden würden.

In Australien wurde von der Forschergruppe um Mullen schließlich eine weitere epidemiologische Untersuchung gestartet (Purcell et al. 2000, 2002). Sie selektierten über das Wählerverzeichnis eine repräsentative Stichprobe von 3700 Personen und hatten einen Rücklauf von gut 60%. Nach einer extrem niedrigschwelligem Begriffsbestimmung, die sich an den Gesetzen des Landes orientierte und lediglich zwei unerwünschte Belästigungen verlangt, die Angst auslösen, kam man auf eine Rate von gut 23%. Wurde noch eine zeitliche Dimension hinzugefügt, sank die Quote bei einer mindestens 2 Wochen andauernden Belästigung auf knapp 13%, bei einer weiteren Erhöhung auf 4 Wochen auf etwas weniger als 11%.

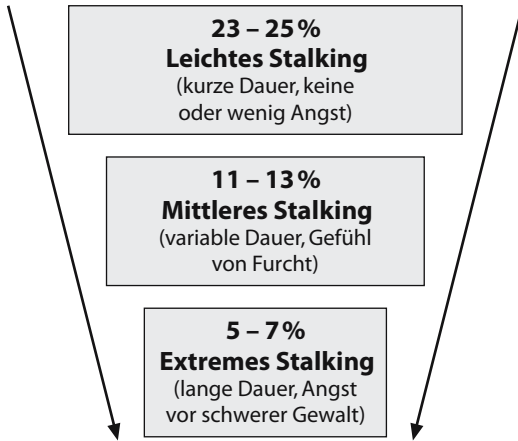
Lässt sich in der Zusammenschau dieser vielen Zahlen aus unterschiedlichen Ländern eine Struktur erkennen oder bleibt die wahre Auftretenshäufigkeit von Stalking unscharf, wie es auf den ersten Blick vielleicht wirken mag? Tatsächlich bildet sich ein deutlicher Trend heraus, wenn man etwas Ordnung schafft und die Untersuchungsergebnisse hinsichtlich von Faktoren wie dem subjektiven Angstgefühl der Betroffenen und der Dauer der Belästigungen synchronisiert. Aus diesem Blickwinkel schließen sich auch Studien jüngerer Datums aus dem deutsch-

sprachigen Raum nahtlos an die international gewonnenen Erkenntnisse an.

Eine Telefonumfrage bei 1000 Frauen aus Wien kam zu dem Ergebnis, dass jede Vierte der Befragten schon einmal über einen längeren Zeitraum unter unerwünschten Telefonanrufen zu leiden hatte (Frauennotruf Wien 2004). Zudem waren 7% Drohungen oder Einschüchterungen ausgesetzt gewesen oder gaben die Beschädigung von persönlichem Eigentum an.

Die erste repräsentative deutsche Studie fand in Mannheim statt; die Daten basierten auf den Auskünften von knapp 700 Bürgern. Dressing et al. (2005) legten dabei mindestens zwei unerwünschte Kontaktaufnahmen mit verschiedenen Verhaltensweisen zugrunde, die mindestens 2 Wochen andauerten und Angst auslösten. Demnach waren knapp 12% schon einmal Opfer von Stalking. Allerdings erscheint die Schwelle, ab wann die Autoren von Stalking sprechen, auch hier recht niedrig angesetzt. Zwei Ereignisse der Belästigung stellen sozusagen das absolute Minimum für die Feststellung einer Wiederholung dar, die ja gerade eines der zentralen definitiven Merkmale von Stalking ist. Und auch die Zeitdauer erscheint mit 2 Wochen knapp bemessen. Würde alleine das allgemein anerkannte zeitliche Mindestkriterium von Mullen et al. (1999) angelegt werden, das von einer Mindestdauer von 4 Wochen der bedrängenden Verhaltensweisen ausgeht, würde hier fast ein Drittel (32%) aller Fälle herausfallen.

Die Zusammenfassung der Ergebnisse von verschiedenen repräsentativen Studien aus 5 westlichen Staaten lässt sich in einer Art Trichter darstellen, der mit zunehmender Schwere von Stalking immer enger wird (■ Abb. 1.1). Das Erlebnis einer – wenn überhaupt – höchstens punktuell belastenden Qualität erfährt immerhin etwa jeder 4. Bürger, wobei sicherlich auch hier kritisch hinterfragt werden muss, ob es sich um genuines Stalking handelt. Jeder 8. Bürger wird einmal Opfer eines mittelschweren Falls, der von einer gewissen Dauer bzw. einem Gefühl der Furcht begleitet wird. Etwa jede 20. Person wird zu einem fortwährenden Ziel von Stalking und hat Angst um die eigene Sicherheit oder die vertrauter Menschen aus dem sozialen Nahbereich. Dabei sind die Geschlechter jedoch nicht gleich betroffen. Frauen werden im Durchschnitt etwa zwei- bis viermal häufiger Opfer von Stalking als Männer.



▣ **Abb. 1.1.** Häufigkeit verschiedener Schweregrade von Stalking

1.9 Nimmt Stalking zu?

Durch die Einführung eines neuen Begriffs im deutschen Sprachraum und durch das ebenso plötzliche wie häufige Auftauchen von Stalkingfällen in den Medien zeigten sich viele Leute irritiert. Handelt es sich bei Stalking um ein neues Phänomen oder haben wir es mit etwas zu tun, was schon lange vorhanden und einfach nur nicht im öffentlichen Bewusstsein präsent war? Tatsächlich lassen sich die Spuren obsessiver Verfolgung und Belästigung weit in die Menschheitsgeschichte zurück verfolgen, alte Mythen und Poeten aus allen Zeiten erzählen davon. Und es gibt auch frühe, sehr konkrete Beispiele, die sich aus medizinischen Fallberichten und alten Gerichtsakten herauslesen lassen.

Ein interessanter Vorfall aus dem Jahr 1704 ist aus England überliefert (Mullen at al. 2000, S. 251). Dr. Lane, ein Arzt, suchte immer den Kontakt zu Miss Dennis, einer jungen Frau aus wohlhabendem Hause. Dies geschah gegen ihren und auch gegen den Willen der Mutter, sodass der Mediziner aufgefordert wurde, sich dem Haus der Damen nicht mehr zu nähern. Dr. Lane versuchte dennoch zu seiner Angebeteten vorzudringen. Auch als Mutter und Toch-



ter eine Fahrt nach London unternahmen, folgte er den beiden. Der Doktor nahm in dem Gasthaus ein Zimmer, welches direkt neben dem ihren lag. Als Mrs. Dennis am nächsten Morgen ihre Kutsche besteigen wollte, griff Dr. Lane einen männlichen Begleiter von ihr an und kündigte an, er wolle sie jetzt mit sich nehmen. Wegen dieses Vorfalles musste sich der Mediziner einige Monate später vor Gericht verantworten, wobei er erneut gewalttätig wurde. Er war darüber erzürnt, dass ihm der Zugang zu der jungen Dame noch immer untersagt war und schlug auf ihren Anwalt mit einem Stock ein. Schließlich wurde Dr. Lane der Störung des öffentlichen Friedens schuldig gesprochen und musste die stattliche Summe von 400 Pfund als Sicherheit hinterlegen mit der Auflage, dass er ein Jahr lang nicht mehr auffällig werde.

Es ist so, wie die Sozialwissenschaftlerin Julia Bettermann treffend einen ihrer Artikel betitelte: »Stalking – ein altbekanntes Phänomen erhält einen Namen« (2002b). Und dennoch brachte erst die in den 90er Jahren einsetzende Erforschung der obsessiven Verfolgung und Belästigung die Erkenntnis, das Stalking zwar ein altes Verhalten ist, allerdings eines, das sich möglicherweise ausbreitet.

Mehrere repräsentative Erhebungen (Budd u. Mattinson 2000; Purcell et al. 2002) kamen zu dem Ergebnis, dass deutlich mehr junge Menschen als alte in ihrem Leben Stalkingerfahrungen gemacht hatten, die Rate bei unter 30-Jährigen erwies dabei sich als doppelt so hoch wie bei Personen über 55 Jahren. Nun könnte man vermuten, dass Personen schwerpunktmäßig in ihren jungen Jahren dieser Form der Belästigung ausgesetzt sind, Untersuchungen von Studenten geben hierauf deutliche Hinweise (z. B. Bjerregaard 2002; Fremouw et al. 1997). Dabei wäre es jedoch möglich, dass sich Befragte in einem höheren Lebensalter nicht mehr an die in ihrem Leben weit zurückliegenden Erfahrungen erinnern und dass sich die divergierende Quote zwischen Jung und Alt sozusagen aus der unterschiedlichen Frische der Erinnerung erklären lässt. Dies mag bei leichten Stalkingfällen eine Rolle spie-

len. Einer Bedrohung und Verfolgung, bei der man Angst um sein Leben empfindet, längere Zeit ausgesetzt zu sein, bleibt jedoch vermutlich ein Leben lang im Gedächtnis präsent und wird nicht vergessen. Eine weitere Erklärung ist, dass eher jüngere als ältere Menschen den Begriff Stalking kennen. Tatsächlich wurden in den Studien Verhaltensbeschreibungen und nicht das Wort Stalking genannt, um eine Verzerrung der Ergebnisse durch das unterschiedliche Verständnis des Ausdrucks Stalking zu vermeiden.

Es sind viele Gründe für das Ansteigen von Stalking in den letzten Jahren erkennbar, insbesondere ist auf rapide technische und soziale Veränderungen in einer globalisierten Welt hinzuweisen.

Auflösung traditioneller sozialer Strukturen. Die Erosion traditioneller sozialer Strukturen führte zu einer größeren Vereinsamung und Isolation bei vielen Menschen und damit möglicherweise vermehrt zu Versuchen, eine Beziehung auf obsessive Weise einzugehen. Die Auflösung alter Gemeinschaften hatte auch zur Folge, dass die Sozialkontrolle zunehmend wegfiel und damit auch ein Unterdrückungsmechanismus für Stalkingverhalten. Individuen in den westlichen Gesellschaften bewegen sich öfter in der Anonymität, sie können andere leichter verfolgen und belästigen, ohne die Sanktionen einer Dorfgemeinschaft oder Familie befürchten zu müssen.

Neue Kommunikations- und Fortbewegungsmöglichkeiten. In einer Befragung von Stalkingopfern aus dem deutschsprachigen Raum erklärte nahezu die Hälfte der Betroffenen, über ihr Mobiltelefon mit schriftlichen Kurznachrichten (SMS) belästigt worden zu sein, 37% gaben an, dass der Stalker ihnen E-Mails zugesendet hatte (Voß et al. 2005). Noch ein Jahrzehnt zuvor wären solche Zahlen undenkbar gewesen, da weder Verfolger noch Verfolgte in ausreichender Zahl über die technischen Möglichkeiten verfügt hatten bzw. diese noch gar nicht existierten. Inzwischen ist es möglich, dass ein Stalker von nahezu allen Winkeln der Welt zu jeder Zeit Nachrichten an das Opfer absetzen kann. Aber auch die Mobilität hat sich in einem ungeheuren Ausmaß erhöht. Das spiegelt sich auch im räumlichen Verhalten der Stalker wieder, gab doch jedes vierte Opfer an, bei Besuchen bei Verwandten oder

Freunden verfolgt zu werden, und bemerkenswerter Weise berichten 7% der Betroffenen, dass der Stalker ihnen bis an den Urlaubsort hinterherreiste (Voß et al. 2005).

Häufigere Trennungen. Es gehen viel mehr Beziehungen auseinander, als das früher geschah, auch infolge einer größeren Selbstbestimmtheit und ökonomischen Unabhängigkeit von Frauen. Bedenkt man, dass die meisten Stalker Männer sind und bei nicht wenigen von ihnen eine Trennungssituation den Auslöser für ihre wiederholten Grenzverletzungen darstellt, erscheint dies als ein nicht unbeträchtlicher Wirkfaktor für den Anstieg der Stalkingzahlen.

Gesellschaftliche Ideologie. Eine zunehmende Idealisierung des Materialismus suggeriert uns, dass Bedürfnisbefriedigung immer schneller und immer umfassender zu geschehen hat. Eine Beziehung, die man wünscht, muss rasch entstehen und das eigene Wohlbefinden steigern. So antworteten bei einer Fragebogenstudie mehr als ein Drittel aller Stalker auf die Frage, weshalb sie trotz Widerstand des Opfers ihre Aktivitäten fortgesetzt hatten, sie müssten an ihr eigenes Glück und an ihre Bedürfnisse denken (Voß et al. 2005). Zudem leben wir gewissermaßen in einem »Zeitalter des Narzissmus« (Voß, persönliche Mitteilung 2002). Als allgemeiner Trend wird der Mittelpunkt der Welt immer freizügiger im Ich und Jetzt verortet, die Interessen der Mitmenschen verlieren an Relevanz, sie dienen primär der Spiegelung und der Zufuhr von gutem Gefühl. Die Überzeugung, ein Recht darauf zu haben, dass der andere mit einem in Kontakt tritt und eine übersteigerte Selbsteinschätzung, die davon ausgeht, dass man ungeheuer interessant und attraktiv ist, bilden hier den Nährboden für Stalking.

Medienkultur und Starkult. Es gibt zudem Hinweise, dass das Stalking von Personen des öffentlichen Lebens zugenommen hat. Dietz und Martell (1989) fanden bereits in den späten 80er Jahren deutlich ansteigende Fallzahlen in den Akten der »Capitol Police Intelligence Division« die für den Schutz von Senatoren verantwortlich ist, und der Firma von Gavin de Becker, einem Experten, der die Sicherheit für zahlreiche Hollywood-Stars organisiert. Zum einen

wurde dieser statistische Anstieg auf eine höhere psychologische Sensibilisierung der Sicherheitsmitarbeiter zurückgeführt, sodass mehr Vorfälle von Stalking auch als solche erkannt wurden. Zugleich gibt es aber möglicherweise auch ein reales Wachstum von Prominentenstalking, das auf die sich historisch dramatisch wandelnde Medienkultur und einen neuen Starkult zurückzuführen ist.

Als die Bibel das vorherrschende Medium für eine Verbindung mit etwas Großem war und zumeist das einzige Medium überhaupt in den Wohnstätten, hatten psychisch Kranke in der Regel religiöse Wahnvorstellungen. In einem säkularen Zeitalter, in dem in den meisten Fällen Fernsehen, Radio und Filme die Rolle der Bibel ersetzt haben, sollte es uns nicht überraschen, dass geistig Kranke Wahnideen entwickeln über die neuen säkularen »Götter«, insbesondere über solche der Liebe und Macht. (Dietz u. Martell 1989)